



Luftkurort Lychen, Winterlandschaft

Es gibt sicherlich viele Fotos die auch den Winter als eine schöne Jahreszeit zeigen. Diese Aufnahme gehört sicherlich nicht dazu. Sie zeigt vielmehr, dass im Februar der Winter mit hässlichem Schneematsch und tauendem Eis auf den Seen dem Ende entgegen geht. Die Menschen spüren auch schon, wie in den nächsten Tagen und

Wochen die Natur zu neuem Leben erwachen wird und uns dann der Frühling in den Gärten an der Oberfuhlpromenade mit einem bunten Strauß aus Schneeglöckchen, Krokussen und Tulpen grüßt.

Das stimmungsvolle Foto hat Ernst Schulz 1932 gemacht.

Klaus Dickow

Zwei waschechte Lychener



Pilli:

Piri-Piri, was schwebst Du dahin im Abendschein? Tirilierst und pfeifst bewundernd mal laut, mal fein.

Piri-Piri:

Die St.-Johannes-Kirche leuchtet so schön im Scheinwerferlicht. Erfreut ehrliche Herzen, nur Kupferdiebe nicht.



Pilli:

Jede Sache hat zwei Seiten.
 Von dieser Weisheit lass' Dich leiten.
 Die Vorderseite liegt im Lichte geschützt.
 Was hinten passiert – wir wissen es nicht.



Herzlichen Dank

Das Team der NLZ möchte sich an dieser Stelle herzlich für die vielen guten Wünsche zum Weihnachtsfest und für das neue Jahr bedanken. Es tut gut, aufmunternde und damit anspornende Worte zu lesen. Unseren Abonnenten ein herzliches Dankeschön für die prompten und teilweise großzügigen Zahlungen.

Aus dem Inhalt:

Seite 3	Blick zurück und zwei nach vorn
Seite 4	Notizen aus der Kommunalpolitik
Seite 5	Keine Ideen für das Tourismuskonzept?
Seite 6	Zukunftsblumen und perforierte Handhüllen
Seite 8-9	Archivnummer 137385
Seite 10	Bürgermeister von Lychen
Seite 13	Fisch- und Fischereigeschichten Teil 11
Seite 14	Zum Strahlen: CASTOR-Transport in Lychen!

Wer fragte was? Stadtverordnetenversammlung (SVV) am 17.12.2012

Es ist doch sehr erfreulich, dass sich an diesem vorweihnachtlichen Abend wieder mehr interessierte Bürger als Abgeordnete im „Alten Kino“ zur letzten SVV des Jahres 2012 eingefunden hatten.

Der Ablauf ist dem Leser bekannt und somit folgt wie gewohnt zu Beginn der

Bericht des Bürgermeisters (BM)

in dem er vielen Aktiven dankte.

- Dank und Lob ging an die Grundschule, die in Kooperation mit Musikschule, Kita und Hort am 07.12. einen „tollen Weihnachtszauber“ veranstaltet hat.

- Dank an die Akteure der Verwaltung und des Kulturausschusses, die eine Weihnachtsfeier für Kinder im „Alten Kino“ organisiert hatten.

- Dank an das Team um Frau Waltrich und Frau Lubitz, die mit viel Engagement den Weihnachtsmarkt organisiert hatten.

- Dank an Herrn Wilfried Herwig, der seit über 50 Jahren aktives Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr ist, mit einem Blumenstrauß.

Nun folgten seine Ausführungen zu diskussionwürdigen Tatsachen

- Verlegung des Umzugs-termins der Kita auf Ende Januar 2013, infolge zu hoher Feuchtigkeit im Estrich

- Planfeststellungsbeschluss zum Hafen 2012 nicht erfolgt.

- Uckermark und Barnim sind keine Windeignungsgebiete, da sie durch 3 Schutzgebiete überlagert sind.

- Interessent für PV-Anlage im Gewerbegebiet abgesprungen.

- Zeltplatz am Strandbad und das Strandbad ab 2013 vom Eigentümer des Zeltplatzes betrieben.

- Interessenten für das Areal der Schule in der Weinbergstraße vorhanden, die dort eine Kunstschule eröffnen möchten.

- Betreiberwechsel des Eiscafé am Markt ab 2013.

- Klimaschutzprojekt soll weiter geführt werden.

- Wünsche an alle Bürgerinnen und Bürger zum Weihnachtsfest und Jahreswechsel.

- Hoffnung für 2013 verbreitend, durch die Tatsache, dass es 2002 in Lychen eine Pro-Kopfverschuldung von 1200 € gab. 2012 lag sie unter 300 €.

Anfragen der Bürger

Den Schwerpunkt der Bürgeranfragen bildete an diesem Abend der Winterdienst.

Herr **Wolfgang Rönnebeck** brachte sachlich seinen Unmut über die neue Regelung des Winterdienstes und die geforderten Gebühren für den Ortsteil Rutenberg zum Ausdruck.

Er argumentierte mit einer Übersicht, die die gefallene Schneemenge (seit 2006) in Beziehung zu den bisherigen Gebühren setzte.

Er sprach von einer „willkürlichen Entscheidung“ der Stadt, die Ortsteile nicht mehr beräumen zu wollen. Es fehle ihm an Transparenz bei der Kostenkalkulation. Eine Variante mit „eingeschränktem“ Winterdienst könnte er sich noch vorstellen.

Herr **Hilmar Alexandrin**, als Leiter des städtischen Bauhofes, versuchte ebenso sachlich zu erklären, dass die Beitragshöhe nicht parallel zur gefallenen Schneemenge zu berechnen sei, z.B. Benzin-Fahrzeugreparaturkosten fallen unabhängig von der Schneehöhe an.

Immer wieder betonte er, dass keine Kosten künstlich erzeugt werden und die Kalkulationen in der Verwaltung eingesehen werden können.

Damit hatte Herr Rönnebeck nach seinen Äußerungen wohl andere Erfahrungen gemacht.

Frau **Ingrid Gomoll** aus dem Ortsteil Küstrinchen berichtete ebenfalls von der Angst der Bürger bei fehlendem Winterdienst durch die Stadt.

Die Notwendigkeit für Wurlgrund unterstrich Herr **Thomas Baugatz**.

Herr **Dieter Sommerfeld** stellte in dem Zusammenhang eine Frage zu detaillierten Kosten für Bürgersteig und Straße.

Die vorgetragenen Bürgermeinungen zu diesem

Thema waren bestimmt für den nachfolgenden Beschluss der Stadtverordneten hilfreich. Sie beschlossen auf Antrag von Frau **Elisabeth Springborn** (Fraktion Die Linke), dass der Städtische Bauhof den Winterdienst für Lychen und seine Ortsteile ab 2013 wieder übernehmen wird.

Der BM wies daraufhin, dass die anfallenden Kosten auf alle Bürger umgelegt werden.

Zu anderen Themen fragte Herr **Thomas Held**.

Er wollte wissen, wie es mit der Reparatur der Floßarche weitergeht.

Herr **Wolfram Kussatz**, als Bauamtsleiter berichtete, dass die Kosten für 2012 zu hoch waren und ein neuer Antrag für 2013 gestellt wird. Einen Kanudurchlass wird es aber nicht geben, ergänzte er seine Ausführungen.

Weiter wollte Herr Held wissen, wenn der Eigenanteil der Stadt zum Bau des Stadthafens für 4 Jahre eingestellt wurde, ob sich damit automatisch die Bauphase verlängert?

Eine Antwort vom BM gab es darauf nicht, nur die Aussage, dass der Eigenanteil über die Haushaltsjahre gestreckt wird.

Herr **Dieter Sommerfeld** kritisierte den Umgang mit dem „zukünftigen Investor“ der ehemaligen Heilstätten Hohenlychen, Herrn Dr. Neumann, durch den BM. Noch als Dr. Neumann „die Bürger schon vorgeführt“ hat, wurde er weiter vom BM unterstützt.

Der BM erklärte seine

Haltung, die Interessen der Stadt und die des Investors hätten sich anfänglich gedeckt.

Der ehemalige BM, Herr **Dieter Sommerfeld** versuchte es mit einer Frage an die Fraktionen. Er wollte von jeder einzelnen Fraktion wissen, wie zufrieden sie mit der Entwicklung der Kommune ist.

Herr **Mathias Bensch** als Vorsitzender der SVV lehnte diese Frage als Suggestivfrage ab.

Auch auf Nachfragen von Herrn Thomas Held blieb er bei seiner Meinung.

Herr **Joachim Hantke** wollte noch einmal vom BM bestätigt haben, dass es keine Aktivitäten oder Lebenszeichen von Dr. Neumann gäbe.

Der BM tat es.

Anfragen der Abgeordneten

Anfragen gab es von den Abgeordneten nicht, aber Herr **Achim Rensch** (Bauernverband) versuchte zu erklären, warum und wie die Stadt sich auf Dr. Neumann eingelassen hat.

Zum einen stehen die Investoren „nicht Schlange“ und die BBVG hat den Vertrag mit Herrn Dr. Neumann verlängert, so dass noch nicht von Vertragsbruch gesprochen werden kann.

Es bleibt also spannend und deshalb verpassen Sie nicht die nächste SVV am 11.02.2013 um 19.00 Uhr.

E Schumacher

Blick zurück und zwei nach vorn

Zu einem Blick zurück und zwei nach vorn traf sich Bürgermeister Sven Klemckow zu einem Gespräch für die Neue Lychener Zeitung mit Jürgen Hildebrandt. Das Ergebnis des Gesprächs ist hier nachzulesen.



Erfreulich sei, so der BM, dass es nach mancherlei Diskussionen gelungen sei, das neue Kita-Gebäude im Jahr 2012 zu bauen. Im Januar werde es nun eröffnet.

„Positiv ist auch“, führte er weiter aus, „dass sowohl Freizeittreff als auch Bibliothek trotz knapper Haushaltslage erhalten bleiben, wenn auch unter anderen Bedingungen.“

Von vielen unbemerkt, aber ganz wichtig ist, dass es gelungen ist, die Pro-Kopf-Verschuldung 2012 auf unter 300 € zu senken. Vor zehn Jahren betrug sie noch 1.200 € pro Einwohner. Bis 2017 streben wir einen ausgeglichenen Haushalt an.

Sorgen bereiten uns zwei Hauptaufgaben. Zum einen ist das die Zukunft der ehemaligen Heilstätten. Der Investor Dr. Neumann hat sein öffentliches Bekenntnis, bis Ende Dezember 2012 eine Villa als Vorzeigebauwerk und Zeichen des allgemeinen Baubeginns zu präsentieren, nicht eingelöst. Und er hat sich auch nicht mehr gemeldet. Versuche, ihn zu erreichen, schlugen fehl. Ich kann nur hoffen, dass er zu seinem Vorhaben weiterhin steht. Wir werden ihn dabei unterstützen, weil sein Projekt gut für die Entwicklung der Stadt ist.

Von Hoffnung getragen ist auch das zweite Dauerproblem, der Stadthafen. Das Bekenntnis der Stadtverordneten dazu ist nach wie vor da. Eine endgül-

tige Entscheidung wurde immer wieder vertagt, sie erwarten wir in diesem Frühjahr.

In dem Zusammenhang ein paar Bemerkungen zu den Aktivitäten der Gegner des Hafens. Seit Jahren versuchen sie, das für Lychen bedeutsame Projekt zu verhindern. Es werden Falschinformationen in Umlauf gebracht. Es werden Einzelfragen zum Gegenstand grundsätzlicher Meinungsbildung gegen das Projekt in Umlauf gebracht. Das betrifft die Größe der Anlage, die Anordnung der Mole, die Höhe des Funktionsgebäudes, und wenn nichts an Argumenten übrig bleibt, wird der Schutz von Wasserqualität, Tier- und Pflanzenwelt im Stadtsee herangezogen.

Ich meine, Protagonismus hilft uns nicht weiter. Wer sich einbringen will, ist im Rathaus willkommen. Aber bitte auch an die Spielregeln der Demokratie halten!

Die Mehrheit der Lychener (Beschluss der Stadtverordnetenversammlung und Unterschriftensammlung der Einwohner) will den Hafen! Ich habe den Eindruck gewonnen, dass es den Hauptakteuren des Aktionsbündnisses zur Verhinderung des Stadthafens mehr um private Interessen als um das Wohl der Allgemeinheit geht.

Unterstützen möchte ich die Meinung vom Planungschef des Hafens, Reinhard Tänzer, der aus-

führlich und im Zusammenhang das Projekt erklärte (auf der öffentlichen Einwohnerversammlung und auch zuletzt in der Zeitung vom 27.12.), wo er betonte:

„Wir brauchen keine Leute, die immer wieder Dinge verhindern wollen und schlechte Stimmung verbreiten, sondern Menschen, die etwas aufbauen wollen“.

Darüber hinaus kommt es uns darauf an, weitere Weichen in die Zukunft zu stellen. Wir haben seit zehn Jahren mit Erfolg am Tourismuskonzept gearbeitet. Wir hoffen mit guten Argumenten, das uns der Titel „Staatlich anerkannter Erholungsort“ in diesem Jahr bestätigt wird. Die Zuerkennung des Titels ist auch eine der Voraussetzungen für eine 80%ige Förderung für den Hafen. So hängt also vieles mit vielem zusammen.

Andere Schwerpunkte im neuen Jahr will ich nur erwähnen: Ratseck, Ärztehaus, Getreidemühle, der gesamte Komplex der ehemaligen Sprachheilschule, Umbau des ehemaligen Internats der Schwerhörigenschule zu altersgerechtem Wohnraum.

Zu Beginn des Jahres möchte ich allen Bürgern der Stadt Lychen viel Gesundheit und Schaffenskraft wünschen und gelegentlich auch etwas mehr Toleranz gegenüber Andersdenkenden.“

Jürgen Hildebrandt

Bibliothek am neuen Standort

Es wurde im letzten Jahr viel geredet und gerätselt um den neuen Standort der Bibliothek.

Der letzte Umzug von der Kirchstraße an den Markt war noch gar nicht solange her und dann folgte schon wieder der nächste.

Der jetzige Standort ist nun das Rathaus. Waren doch die Räumlichkeiten Am Markt wesentlich größer und günstiger gelegen, so musste die Bibliothek sich in den neuen Räumen doch mächtig einschränken. Es ist bei weitem nicht mehr soviel Platz vorhanden für die Regale mit den Büchern, alles ganz schön eng. Man hat zu tun, aneinander vorbei zu kommen. Trotz allem können wir froh sein, dass die Bibliothek uns erhalten geblieben ist. Die Lychener Bevölkerung kann darauf stolz sein, hat sie doch mit ihren Demonstrationen dazu beigetragen. Es gibt viele Leser

unter den Erwachsenen und Kindern in der Stadt und mit der Schließung dieser Kulturstätte wären die wenigsten einverstanden gewesen.

Es wäre ein Stück Kultur damit verloren gegangen. Eigentlich heißt es doch, dass Lesen bildet. Aber Kultur und Bildung scheinen wohl in diesem Staat manchmal Fremdworte zu sein.

Es bleibt zu hoffen, dass uns die Bibliothek auf Dauer erhalten bleibt und man weiterhin Bücher, Spiele, CD's, DVD's, Video's usw. ausleihen kann.

Übrigens, die Räumlichkeiten der neuen Bibliothek befinden sich im unteren Teil des Rathauses mit folgenden Öffnungszeiten:

Dienstag:

13.00 – 18.00 Uhr

Donnerstag:

13.00 – 16.00 Uhr

Gudrun Zebitz

Ein großes Dankeschön!

Zur Weihnachtszeit hielt Sylvia Kreienbring in ihrem Lychener Geschäft „Blumen – Geschenke – Lebensmittel“, Am Markt 2, etwas Wunderschönes für ihre Kunden bereit. Weiße Schneerosen hatten ihre volle Blütenpracht entfaltet und warteten darauf, Freude zu bereiten. Ich habe sie bewundert. Üppig gewachsen standen sie in den Töpfen zum Verkauf und waren ihren Preis wert. Ich wünschte der jungen Geschäftsinhaberin, dass diese leuchtenden Blüten und all' die exotische Pracht, die sie für ihre Kunden jederzeit bereit hält, schnell und frisch in liebevolle Hände

gelangen mögen. Zugleich beglückwünschte ich sie persönlich und im Namen unserer NLZ zu ihrem 1jährigen Geschäftsjubiläum, das sie am 2. Januar 2013 feierte.

Sylvia Kreienbring und ihre netten Mitarbeiterinnen freuen sich, auch in diesem Jahr wieder ihre Kundinnen und Kunden mit einem vielseitigen Angebot für den täglichen Bedarf bis hin zu Festlichkeiten überraschen zu können.

Allen, die ihr und ihrem Geschäft die Treue gehalten haben, möchte Sylvia Kreienbring ein großes Dankeschön übermitteln.

J. Hantke

Saison 2013 in Lychen

Mit dem Erscheinen dieser NLZ-Ausgabe am 31.01.2013 - trennen uns noch 2 Monate vom Osterfest - und damit auch vom Beginn der neuen Saison. Bei schönem Wetter ist damit zu rechnen, dass bereits Ende März eine Reihe von Touristen die Stadt Lychen besuchen oder den Ort durchfahren werden. Es ist daher an der Zeit, schon jetzt an entsprechende Vorbereitungen zu denken, um das Stadtbild möglichst interessant und einladend zu gestalten. Die Stadtverwaltung wird im Frühjahr in bewährter Form das Ihre tun und die Bürger hatten stets reizvolle Ideen, Vorgärten und Fenster zu schmücken sowie Haus- und Ladeneingänge zu bepflanzen. Der Frühjahrsputz zum Empfang der Feriengäste ist somit gesichert.

Um jedoch Gästen, die im Ort flanieren, auch einige „Hintergrund-Informationen“ über Lychen zu vermitteln, könnten einige der Schaufenster in leer stehenden Läden für Ausstellungszwecke genutzt werden.

Beispiel: ...eine Schaufenster-Dekoration mit dem Thema „Handwerk und Dienstleistung in Lychen“.

Eine ähnliche Werbung für örtliche Betriebe hatte die NLZ im Jahr 2008 in den Schaufenstern des Ladens Fürstenberger Straße 15 in Eigeninitiative (Foto unten: Dekoration in Vorbereitung) - und für Lychen kostenlos - durchgeführt.



Die NLZ schrieb damals:

„Auf diesem Gebiet sind sich die Lychener einig: die Belebung des Stadtbildes ist als Hintergrundmusik für den Tourismus sehr nützlich ☺; Ladenleerstand und blinde Schaufenster dagegen wirken dieser Tendenz entgegen ☹.“

Einige Themen 2008: „Gastronomie in Lychen“, „Das Handwerk in Lychen“, „Fischerei und Forstwirtschaft“

Die NLZ wird nun zunächst damit beginnen, „Gastronomie in Lychen“ in aktualisierter Form für die Ausgabe Mai 2013 vorzubereiten. Dieser „Wegweiser für Gäste und Touristen“ enthält Öffnungszeiten, Ruhetag, Telefonanschluss sowie die Adressen vieler Lychener Gastronomiebetriebe. Diese Übersicht fand in den Vorjahren stets reges Interesse, weil sie kurzentschlossenen Gästen zur Ausflugs-Planung dienlich ist.

Wir bitten um weitere Anregungen zu diesem Thema „Gastronomie in Lychen“. Rückfragen und Vorschläge bitte an die Redaktion der NLZ - Hospitalstraße 1, 17279 Lychen, oder Telefon 039888 / 2240

Hans – Dieter Conrad

Notizen aus der Kommunalpolitik

Die letzte SVV am 17.12.12 war trotz ca. dreistündiger Dauer des öffentlichen Teils recht kurzweilig. Es gab Diskussionen, Informationen, auch nicht beantwortete Fragen (Herr Sommerfeld nach der Jahresbilanz der Fraktionen) und weise Sprüche („Man darf nicht alles glauben, was in der Zeitung steht“ BM Klemckow). Verstehen wollte niemand des Abgeordneten Ruhnaus Nachhaken zum Freizeittreff: Warum müssen, wenn der Umzug des Freizeittreffs eine jährliche Einsparung von ca. 12.000 € bringt, auch noch die Steuern um diesen Betrag für den Treff erhöht werden, obwohl die jährlichen Ausgaben der Stadt künftig bei 11.500 € für den Treff liegen? Außer Häme gab es keine plausible Antwort.

Ein Schwerpunkt der Diskussionen war, wie von Einwohnern und Abgeordneten gefordert, der Winterdienst – mit dem Ausgang, daß im wesentlichen weiter so geräumt wird wie bisher. Es wurde bekanntgegeben, daß es auf Grund Rückzug des Investors doch keine Solaranlage im Gewerbegebiet Retzow entsteht. Den Hauptteil der diesjährigen Investitionen erhält der Bauhof (118.500 € - Stand Hauptausschuss 14.1.13). Bei einem Bedarf von ca. 400.000 € binnen 2 Jahren ist das zu wenig, zumal ab 2014 der Stadthafen den Großteil der Gelder schlucken soll. Eingeplant sind u.a. auch Gelder für die Schule (12.000 €), Spielplatz (31.400 €), Forst (9.000 €), Hafen (5.000 €). Letztere werden nach meiner Vermutung wohl für An-

waltskosten draufgehen. Aber wer weiß schon in der Stadt, dass der bekannte Anwalt Prof. Dombert für die Stadt Schreiben aufgesetzt, die jeder Laie nach Belieben auseinanderplücken kann? Überhaupt der Hafen, bei der ILB ist für die Fördergelder die alte Hafenplanung eingereicht, beim LUGV für den Planfeststellungsbeschluß die reduzierte Variante. Beide Varianten sind durch die Stadt nicht finanzierbar. Von welchem Geld wird dann die Hafenvariante geplant, für die die Stadt den Eigenanteil aufbringen kann – so meine Frage beim Hauptausschuss am 14.1.. Herr BM Klemckow antwortete, dass es keine neue Planung geben wird, da dann ein neues Verfahren nötig wäre. Die Stadt will in Abhängigkeit vom Planfeststellungsbeschluss eine abgespeckte Variante bauen mit Hoffnung auf spätere Vollenendung. Übersetzen würde ich das so, dass entweder Mole mit Steganlage oder das Hafenbecken finanzierbar sind, beides wird nicht gehen. Und wie lange wird der Hafen Stückwerk bleiben? Hier bahnt sich meiner Meinung nach eine ähnliche städtebauliche Katastrophe wie beim Kitanneubau an. Derzeit läuft die Erstellung des neuen Tourismuskonzeptes. Entscheidend dafür, dass es nicht nur ein zahloser Papiertiger, sondern mit Leben erfüllt wird, ist eine breite Einbeziehung der Bevölkerung sowie der touristischen Anbieter. Insofern bilden die viel zu kurzfristig angesetzten Januarworkshops einen schlechten Auftakt. Schon im alten Tourismus-

konzept, welches ich jetzt vorbereitend las, war die Bedeutung einer Entwicklung des „Wir-Gefühls“ in der Stadt herausgestellt. Doch das Treffen wesentlicher stadtpolitischer Entscheidungen im stillen Kämmerlein (meist im nichtöffentlichen Teil von Hauptausschusssitzungen), das mangelnde Einbeziehen der Bevölkerung, die Abkanzlung Andersdenkender haben eher zu Rückzug und Politikverdrossenheit geführt. Ein Beispiel im Bereich Tourismus: Bis heute legte meines Wissens die Stadt keine konkrete Aufstellung der Verwendung der jährlich eingenommenen Kurtaxe vor. Diese könnte doch z.B. wie folgt verwendet werden: Hauptteil für Touristinfo, Rest dritteln für Badestellen, Rad- und Wanderwege (mit Beschilderung) sowie Kunst und Kultur. Tourismusverein, touristische Anbieter und interessierte Bürger/innen müssten an allen Verwendungsentscheidungen beteiligt werden.

Neben Beteiligung und Transparenz gibt es auch andere wichtige Punkte des alten Konzeptes, die ihrer Erfüllung im Dornröschenschlaf harren, so die Aufwertung des Mühlenareals, die Aufwertung des Stadtmittelpunktes zwischen Rathaus und Kirche, die Heilstätten Hohenlychen, die naturnahe Wegeführung in die Ortsteile... Alle sind aufgefordert, sich einzubringen. Sinn macht das aber nur, wenn echte Beteiligung und ein Gestaltungsspielraum von der Stadt zugelassen und gefördert werden.

Thomas Held

Keine Ideen für das Tourismuskonzept?

Am 07.01.2013 diskutierten viele Lychener über Lychen im „Alten Kino“ in Lychen ...



Bild:
L. Hannemann

Hilfe bei den Themen Marketing, Kunst und Kultur, Gastgewerbe, Innenstadt, Aktivtourismus erhielten

sie von den Mitarbeitern der dwif consulting, einer Agentur die den Auftrag hat, das Tourismuskonzept

für die Stadt Lychen fortzuschreiben.

Die Teilnahme war öffentlich und die von mir be-

suchte Veranstaltung zum Thema Innenstadtbelebung war mit 19 Bürgern relativ gut besucht. In der interaktiven Diskussionsrunde kamen u.a. die Betreiber von Geschäften, Mitarbeiter des Tourismusvereins, Stadtverordnete, Bürgermeister gleichermaßen zu Wort. Allen gemeinsam war das Anliegen Ideen zu entwickeln, die nachhaltig für die Belebung der Innenstadt genutzt werden können. Wenn Sie nun wissen wollen, welche Ideen das konkret sind, muss ich Sie, liebe Leser, enttäuschen. In dieser Veranstaltung ging es nur bis zum Status quo. Aus diesem Sachbestand gilt es nun eine tragfähige Tourismuskonzeption für die nächsten 10 – 15 Jahre zu erstellen, nicht zuletzt wird diese zur weiteren Prädikatisierung benötigt. Am 28.01. gab es und am 11.03. um 19 Uhr wird es zu allen Fragen weitere Workshops geben. Die Abschlusspräsentation ist für

den 22.04.2013 geplant. Sollten Sie Ideen, Erfahrungen, Kritiken, lang gehegten stillen Groll oder einfach nur Lychener Lokalpatriotismus haben, merken Sie sich diese Termine vor. Denn Herr Roland Resch brachte es an diesem Abend auf den Punkt. Es ist nicht mehr zu erwarten, dass ein verklärter millionenschwerer Investor Lychen aus dem Dornröschenschlaf reißt. Die Bürger selber müssen die Verantwortung für ihre Stadt übernehmen. Dazu bedarf es vieler kleiner Schritte (Sauberkeit, Beleuchtung, Dekoration, Farbanstriche ...), die gemeinsam gegangen werden müssen.

Als eine machbare Möglichkeit käme nach Ansicht von Herrn Resch die Bildung von Genossenschaften, wie zzt. bundesweit üblich, in Betracht. Ideen gibt es also...

Nur müssen Taten folgen...

Elke Schumacher

Als **Stärken** unserer Stadt wurden folgende Kriterien formuliert

- attraktive Insellage
- gestaltete Ufer- und Grünbereiche
- historische Gebäude weitgehend saniert
- erste erfolgreich umgesetzte Ortsverschönerung „Lychen blüht auf“
- Vorreiter zum Thema Barrierefreiheit

Als **Schwächen** wurden die folgenden Kriterien erkannt

- unattraktive Situation im Marktplatzumfeld
- große Unterkünfte außerhalb der Stadt
- wenig attraktive Gastronomiebetriebe in der Innenstadt
- geringe Breite im Einzelhandelsangebot
- geringe Attraktivität der Schaufenster
- Öffnungszeiten wenig besucherfreundlich
- fehlende Schlechtwetterangebote
- Beschilderungen

Veranstaltungskalender 2013

Datum	Uhrzeit	Veranstaltung	Ort
16.02.	20:00	3. Lychener Kostümball	Lychen, Kirchstraße 3a „Altes Kino“
22.02.	14:30	Blutspende	Lychen, Kirchstraße 3a „Altes Kino“
27.02.	18:30	DIA-Vortrag Nord-Indien & Bhutan	Lychen, Kirchstraße 3a „Altes Kino“
02.03.	10:00	Märchenstunde im „Alten Kino“	Lychen, Kirchstraße 3a „Altes Kino“
08.03.	20:00	Kabarett zum Frauentag - Peter Thomsen spielt 3 Berliner Originale	Lychen, Kirchstraße 3a „Altes Kino“
23.03.	14:00	3. Osterspaßnachmittag im Kino	Lychen, Kirchstraße 3a „Altes Kino“
31.03.		Osterfeuer in Rutenberg	Rutenberg

Stand: 24.01.2013 - Änderungen vorbehalten

Zukunftsblumen und perforierte Handhüllen

Uwe Jähnichen zeichnet und malt surrealistische Visionen mit tiefsinnigem Gehalt

Wer beim Spaziergang durch die Lychener Springstraße geht und bis auf die Höhe der Nr. 10 gelangt, erblickt unter hohen Tannen Stahlskulpturen von eigenwilliger Form. Hinter der üppig gewachsenen Gartenkulisse entdeckt der Besucher weitere, teils schwer, teils filigran wirkende Skulpturen und Konstruktionen von symbolischer Kraft.

Bittet Uwe Jähnichen, Enkel von Charlotte Wings und Stahlkünstler, den Gast einzutreten in das alte Siedlerhaus aus den 1920er Jahren, so lässt er ihn unweigerlich Blicke in nicht alltägliche Raumgestaltung werfen. Mit seiner schrägen Küche ist der Freizeitkünstler bereits durch Presseartikel und TV-Berichte bekannt geworden. Seit neuester Zeit ist auch das schräge Bad dazugekommen – weniger für den täglichen Gebrauch als mehr zum Staunen und zum Nachdenken, denn „schräg“ steht im Gegensatz zu geradlinig und konform.

Was aber kaum einer weiß, weil es bei aller Publizität bislang im Hintergrund geblieben ist, sind Uwe Jähnichens grafische und malerische Arbeiten. Ich selbst lasse mir immer wieder gerne Bilder aus dem Zyklus „Future Flowers“ (Zukunftsblumen) zeigen. Und so kam es mir erst vor kurzem in den Sinn, ihn zu diesem Teil seines vielseitigen künstlerischen Schaffens zu befragen. Denn – was mich besonders beeindruckt, ist die einzigartige Technik, die er beim Zeichnen einsetzt. Er zieht Linien, schraffiert und gestaltet die Bilder mit dem Kugelschreiber.

„Wie bist Du denn auf diese Idee gekommen“, frage ich ihn am Nachmittag bei einem Kännchen Kaffee.

Uwe zögert nicht lange und



Uwe Jähnichen.
Foto: J. Hantke

chern verschwunden. Gezeichnet habe ich schon als Junge gerne.

Spontan wollte ich nun probieren, ob das Zeichnen noch ging. Papier lag genug herum. In Griffnähe hatte ich aber nur einen Kugelschreiber. Ich schaute auf meine linke, herunterhängende Hand und skizzierte sie. Die Skizze setzte ich um in eine realistische Zeichnung der Hand. Das war die erste Probe mit dem Kugelschreiber, und sie gefiel mir.“

Uwe Jähnichen bleibt fortan beim Kugelschreiber und perfektioniert sein Zeichnen. Mit feinsten Strichen, fast wie ein Hauch, schraffiert er, setzt Schattierungen und gibt den Bildern dreidimensionale Gestalt.

Aus seiner rechten Hand entstehen die ersten „Future Flowers“, Pflanzen und Blumen, die zukünftig die Erde wiederbeleben, falls der Mensch diese durch seine rücksichtslose Gier nach Macht und Beherrschung der Welt zerstört haben sollte. In seiner Fantasie lässt er sich von dem Gedanken der Endzeitmelancholie leiten, die er mit seinem Freund und surrealistischen Maler Olaf Holder teilt. So wächst der Zyklus „Future Flowers“ im Verlaufe mehrerer Jahre auf gegenwärtig 30 Zeichnungen an. Von Mal zu Mal werden sie feiner und nehmen surrealistische Gestalt an.

„Sehr sauber muss ich arbeiten“, betont Uwe. „Nach 40 feinen Strichen muss die Kugel der Mine abgewischt und immer wieder abgestrichen werden, weil sich sonst an ihr Farbklumpen bilden. Fällt eine solche Verdickung aufs Papier, ist die Zeichnung dahin, denn bei dieser Technik ist Korrigieren durch Radieren unmöglich.“ Und er fügt hinzu: „Nach längerer Übung mit dem Kugelschreiber kann man viel feinere Arbeiten als mit herkömmlichen Techniken herstellen. Die Dreidimensionalität lässt sich sehr gut herausarbeiten. Andere Künstler mögen da anderer Meinung sein. Ich sage das aus meiner Sicht und Erfahrung.“

Parallel zu den „Future Flowers“ vervollkommen er die Gestaltung der Hand. Sie beginnt zu schweben, losgelöst für sich allein und entweicht als leere Handhülle aus der realen Welt. Perforiert driftet sie ab ins Surreale und wird zu einem bleibenden Motiv neuer surrealistischer Kompositionen.

„Ich verbinde die perforierte Hand mit Pflanzen und

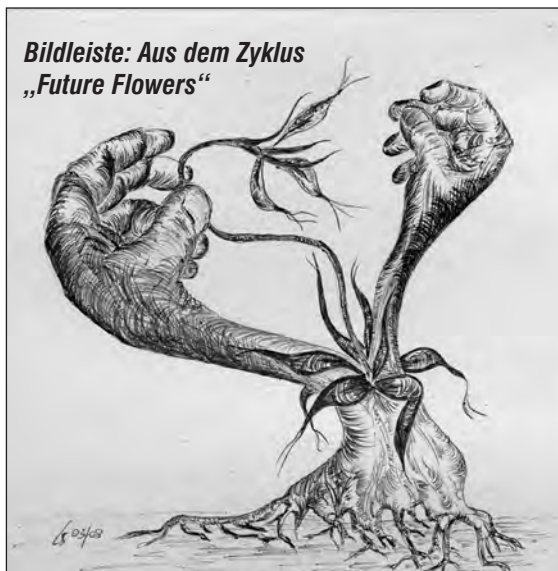


„Schwebende Handhülle beim Pflücken eines Dreivierteltaktes mit einer überreifen Note“.

Fotos: U. Jähnichen

legt los: „In meiner früheren Berliner Maisonettenwohnung hatte ich die Absicht, eine Galerie in dem großen Raum einzurichten. Ich hatte Zeit und dachte zurück an meine ersten Schülerzeichnungen und Malereien. Ende der 1970er Jahre hatten wir in der 10. Klasse unsere Abschlussarbeit im Fach Kunst anzufertigen. Mit Tusche malte ich fünf oder sechs Saurier als Aquarelle. Sie waren so gut, dass ich von allen nur zwei zurückbekommen hatte. Die anderen waren wohl in Privatgemä-

Bildleiste: Aus dem Zyklus „Future Flowers“



Stahl. Beim Zeichnen entwickeln sich meine Gedanken. Die Hand pflückt oder wird umschlungen von lebensstarken Ranken," erklärt er mir. „Wirklichkeitsgetreu sind die Zeichnungen nicht. Aber sie müssen immer einen Gegensatz beinhalten zwischen dem realen Gegenständlichen und dem, was passiert. Aus den Aktionen auf den Bildern ergibt sich das Surreale. Zugleich sollte eine gewisse Ästhetik nicht fehlen, denn sonst wäre das Bild flach und fade.“

So entstehen fantastische Endzeitstimmungen. Das Relikt des Homo sapiens ist die schwebende Handhülle. Zerstörerisch wirkt sie immer noch auf ihre Umwelt ein, die sich im Überlebenskampf wehrt, symbolisiert durch Aktionen der Pflanzen.

Ein Bildbeispiel, wie sich die Natur mit ihren Möglichkeiten gegen das vom Menschen verursachte Absterben auf der Erde wehrt, ist die Pflanze, die mit ihrer windenden Ranke der Hand den Finger abschnürt.

„Bei allem Surrealen," so meine ich, „sind diese Zeichnungen für den Betrachter noch fassbar und verständlich. Was aber ist eigentlich bis jetzt das Top-Bild des Surrealistischen von Dir?“

Uwe Jähnichen zeigt mir sein Werk mit dem Titel „Schwebende Handhülle beim Pflücken eines Dreivierteltaktes mit einer überreifen Note" als erste Arbeit aus dem Zyklus „Virtuelle Musik“.

Hierzu hatte er sich in Vorbereitung erst einmal wieder mit den Noten vertraut machen müssen, denn für den Musikkennner muss der Dreivierteltakt eindeutig erkennbar sein. Das ist ihm – finde ich – malerisch perfekt gelungen.. Die überreife Note läuft aus und zerrinnt am Ende wie eine saftige Frucht.

„Ein lustiges Bild sollte es sein und beim Anschauen Spaß bereiten. Auf jeden Fall schräg, so wie ich selbst ein unkonventioneller, schräger Typ bin. Somit passt wieder alles zusammen wie die Teile eines Puzzles," schließt Uwe die Bildbetrachtung ab.

Viele seiner Werke wie Skulpturen, Malerei und Grafik sind sicherlich, wie er bekennt, ebenso wie bei anderen Künstlern der psychischen Vergangenheitsbewältigung geschuldet. Das heißt, im Unterbewusstsein gestaltet, malt und zeichnet man das, was mit dem eigenen Leben und Denken in Verbindung gebracht werden kann bzw. interpretiert werden könnte.

Diese Worte lassen mich an die Skulptur „Die rote Bodybuilding Braut" denken, entstanden in früheren Jahren aus der Vorliebe für Udo Lindbergs Songs. Sie steht auf dem Grundstück in der Springstraße. Als Ausdruck seines Hasses auf jedwede Art von Krieg hat er eine Antikriegsskulptur geschaffen. Die fantastischen Blumen aber mögen wohl vergangenen Liebesbeziehungen entsprossen sein.

„Wie wird es nun weitergehen mit dem Zeichnen," möchte ich wissen. „Einer meiner Freunde schreibt geniale Gedichte," erwidert Uwe. „Wir haben die Idee, dass ich einen Band, der veröffentlicht werden soll, mit meinen Kugelschreiberzeichnungen illustriere. Das wäre eine tolle Herausforderung.“

Die meisten Zeichnungen und Gemälde wie z. B. die „Future Flowers" und die Handhüllen sind in der Galerie Wings in Berlin-Lichtenberg, Skandinavische Straße 22, Nähe Bahnhof zu besichtigen.

Ende des Jahres wird Uwe Jähnichen eventuell eine Ausstellung in seiner Galerie zu diesem Thema vorbereiten.

Joachim Hantke

Besondere Alltagsmenschen

Unter dieser Rubrik möchten wir in unseren nächsten Ausgaben Bürgerinnen und Bürger aus unserer Stadt und den Ortsteilen vorstellen, die Ihre Nachbarn sind, die Sie schon lange kennen, von denen Sie nicht geglaubt hatten, dass sie so besonders sind...

Eröffnen möchten wir die Serie mit Herrn **Helmut Burkhart** aus der Lindenstraße 8, der sich und seine liebste Freizeitbeschäftigung selbst vorstellt.

Sollten Sie sich ebenfalls vorstellen wollen oder kennen Sie Mitbürger, über die wir berichten können, freuen wir uns über Ihre Kontaktaufnahme zur NLZ.



Es kann losgehen

Ich bin seit 5 Jahren Rentner und habe mich in der Zeit ein wenig sportlich betätigt. Nach mehreren Versuchen in verschiedenen Sportarten habe ich mich für den Radsport entschieden. Dieser Sport brachte im ersten Jahr nach anfänglichen Schwierigkeiten (Muskelkater, Sitzprobleme, Gelenkschmerzen usw.) keine größeren Probleme mit sich, und der Freizeitsport brachte mich auf andere Gedanken. Ich fing an, größere Touren zu testen. Es spielte sich so ein, dass ich mir eine Strecke aussuchte, die zwischen 90 km und 120 km lag.

Ich fuhr dann bei größeren Events mit wie zum Beispiel: Rhön Coup (Pfungsten), Hügelmarathon Prenzlau (1. Wochenende Okt.), zum Jahresabschluss die Fontanetour Fürstenberg. Die Tour ist ca. 180 km lang.

Es sind auch andere Touren in Berlin, Hamburg, Bremen. Eine extreme Tour führte nach Wilhelmshaven mit Babyanhänger, Schlafsack, Zelt, Verpflegung, etlichen Pannen und MTB. Dies war eine Reise, die dem Menschen alles abverlangte: Regen, Hitze, Sandwege, Hunger und Durst. Die Tour führte bis Brake. Von da ging es mit



Radlagerschaden am Anhänger

dem Bus und Gepäck nach Bremen, mit dem Zug über Hamburg und Güstrow bis nach Fürstenberg und dann nach Hause.

Es gibt auch regionale Touren (Rheinsberg, Gransee, Eberswalde, Feldberg-Fürstenwerder, Prenzlau-Boitzenburg-Lychen) an denen ich teilgenommen habe. Im Jahr 2011 ergab das eine Gesamtleistung von ca. 6000 – 6500 km.

2012 war es das gleiche. Erst anradeln auf dem Heimtrainer. Zum Aufbau der Leistung bei gutem Wetter im Gelände oder auf der Straße. Anfang Mai: Bremer Roland. Kurzurlaub! Wilhelmshaven, im Wind fahren, Rhön. Und dann eine lange Reise nach Baden-Württemberg. Das war die Tour de Ländle. Eine Rundreise von Tauber-Bischofsheim, Bad Friedrichshall nach Bruchsal. Von da nach Nagold, Schramberg, Hüfingen, Waldkirch zum Europa-Park nach Rust.

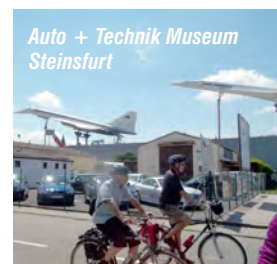
Zur Übernachtung ging es



Die Luft ist raus



Auto + Technik Museum Steinsfurt



30 km nach Herbolzheim. Am nächsten Tag mit dem Gepäck nach Ringsheim und mit dem Zug die Rückfahrt nach Tauber-Bischofsheim.

Dies war eine anspruchsvolle aber landschaftlich schöne Rundstrecke, mit allen Wetterkapriolen versehen. Ohne Training wäre diese Tour nicht zu bewältigen gewesen. Es waren 541 km und 3610 Höhenmeter.

2013 ist es meine Absicht am 12.05. in Bremen und zu Pfingsten in der Rhön zu fahren.

Der Hamburg-Marathon, Rostock-Marathon, Prenzlau-Marathon stehen auch auf dem Programm.

Mir selbst wünsche ich eine flotte Speiche und runden Tritt.

Helmut Burkhart

Archivnummer 137385:

BISCHOFF RICHARD GERMANOWITSCH

Hauptverwaltung für Kriegsgefangene und Internierte des NKWD der UdSSR

Der Lychener Kaufmann und Musiker Richard Bischoff muss über die Neujahrstage des beginnenden Jahres 1945 nicht arbeiten. Im Lager ist eine Befragung angeordnet und der müssen sich alle Kriegsgefangenen unterziehen. Er haust in einer der hinteren Baracken und gehört zu den letzten Befragten. Er soll auch den Namen seines Vaters angeben und die Protokollantin Tschekuschkina trägt „Ludwig“ in den Fragebogen ein. Auf dem Deckel seiner NKWD-Akte wird später als Vatersname aber „Germanowitsch“ stehen. Er ist Deutscher.

Bei Ploesti in Rumänien fährt Richard Bischoff im August 1944 einen LKW der wehrmachteigenen Feuerwehr bei. Er muss erleben, wie „Rumänien als ehemaliger Verbündeter die Treue zu uns gebrochen hat und Frieden mit unseren Feinden schloss“ - so schreibt es ein ehemaliger Kamerad in einem Brief von der Front nach Lychen. Sie versuchen, sich nach Ungarn durchzuschlagen. Die letzten Tage zu Fuß. Richard besorgt sich unterwegs Zivilkleidung und will untertauchen. Ende August oder Anfang September 1944 ergibt er sich oder wird von rumänischen Streitkräften bei Braşov gefangen genommen.

Es gibt noch einen zweiten Brief, geschrieben schon nach dem Krieg, 1951. Ein Mitgefangener schreibt an Marie Bischoff, die Ehefrau Richards. Es ist die Nachricht von Richards Tod im Kriegsgefangenenlager bei Uglitsch. Begraben „in

einem Massengrab, an einem Waldrand am Ufer der Wolga“. Die verdammte Gewissheit löscht den letzten Funken Hoffnung, der die Ungewissheit erträglicher

persönliche Beziehung zu ihm haben sie nicht, woher auch? Nur dass er seinem Sohn Günther so überaus ähnlich sieht, erstaunlich ähnlich.



Richard Bischoff 1905 - 1945
Foto: Bischoff Archiv

machte. Marie Bischoff vergräbt den Brief in ihrem Herzen. Günther und Elisabeth Bischoff finden ihn später im Nachlass der Mutter wieder.

Aber auch das ist schon wieder lange her. Die Fakten verwischen mit der Zeit. Günther ist der einzige, der seinen Vater noch kennt. Aber er will nicht viel reden über die Kriegszeiten. Die Kinder kennen ihren Großvater nur von einem Foto auf dem Klavier. Schon immer stand es dort. Eine

Im Januar 2006 ist ein Brief vom Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes im Postkasten. Adressiert an Günther Bischoff. Nach dem Öffnen von NKWD-Archiven in Russland sei man nun in der Lage, Unterlagen über Richard Bischoff an seine Angehörigen zu übergeben. Im Brief finden sich die Lagerakte und zwei kurze Vermerke über Richards Tod und seine Beisetzung. Alles in russisch. Es ist nicht viel an Information, aber sie reicht, um

die alten Fragen wieder zu stellen, 61 Jahre nach seinem Tod. Günther und Elisabeth Bischoff kramen alles aus dem Gedächtnis, was sie noch wissen, sind fast überfordert damit. Rumänien, Gefangenschaft. Die Recherchen zur Lagernummer im Internet ergeben: Das Lager stand in Russland, nicht in Rumänien. Ja, dieser Brief von dem Mitgefangenen, da war doch dieser Hinweis auf Uglitsch. Die Familie geht allen Hinweisen nach – Uglitsch, Rotes Kreuz, Kriegsgräberfürsorge. Im Internet und am Telefon. Das eine oder andere wird klarer.

Das ist der Stand Mitte 2006. Es ist auch die Zeit, in der sich eine Tochter von Günther und Elisabeth Bischoff entscheidet, mit ihrem Mann für einige Jahre dienstlich nach Russland zu gehen.

Vor Ort in Russland

Man hat sich eingerichtet in Moskau. Arbeit, Wohnung, Auto, Freizeit. Die Verwandten und Bekannten kommen der Reihe nach. Wollen eintauchen in diese russische Exotik. Irgendwann ist der Kopf wieder frei und die Fragen um das Schicksal von Richard Bischoff sind noch unbeantwortet. Jetzt aber haben

wir die Chance, mehr zu erfahren.

Die Maifeiertage sind angebrochen und wir sitzen im Auto Richtung Uglitsch. Vielleicht 220 km Fahrt von Moskau. Vorher haben wir mit einigen Museen der Stadt telefoniert und im Internet recherchiert. Wir wissen, dass die Gefangenen am Wasserkraftwerk und an der Schleuse bauten. Im Museum des Stromproduzenten „Roshydro“ finden wir kaum Hinweise. Auf das Gelände der Schleuse will man uns gar nicht erst lassen. Das sei eine Anlage von strategischer Bedeutung. Einem Wachmann erzählen wir unsere Geschichte und er gibt uns wenigstens den Hinweis, nach einem gewissen Jerochin im Historischen Museum im Kreml von Uglitsch zu fragen. Der uns erst barsch abwies, drückt uns nun zum Abschied die Hand. Keinerlei Vorbehalte spüren wir, wenn wir am Jahrestag des Sieges nach einem deutschen Kriegsgefangenen fragen.

Der Kreml von Uglitsch ist das Highlight der Stadt. Ein Sohn Iwans des Schrecklichen wurde hier ermordet, was Boris Godunow auf den Zarenthron verhalf. Wir wollen nicht mehr und nicht weniger als den Leiter der Kremlmuseen sprechen. Unangemeldet. In Moskau hätten wir das wahrscheinlich gar nicht erst versucht. Hier wenden wir einen Trick an. Am Kiosk mit den Ansichtskarten plaudern wir ein wenig mit den Verkäuferinnen, kaufen Eintrittskarten und anderen Kleinram. Und wenn man so ins Gespräch kommt, kann man ja auch mal nach dem

Direktor fragen. Wir haben uns nicht getäuscht. Die Frauen an Kasse und Kiosk sind über jeden Schritt ihres Direktors informiert und können uns genau sagen, wo wir ihn finden.

Wir sollen uns aber beeilen, um eins fährt er immer nach Hause zum Mittagessen. Eine Minute später stehen wir im Zimmer des Chefs. Der heutige Tag scheint für ihn bisher langweilig gewesen zu sein, aber das ändert sich mit unserem Eintreten. Er sagt nicht viel, dafür holt er zwei seiner Mitarbeiter heran. Einer davon ist der von uns gesuchte Jerochin. Der hat tatsächlich so einiges zu berichten. Über den Standort des Lagers, die Zahl der Häftlinge,

die ausgeführten Arbeiten, die Bestattung der Toten im Wald bei Kotowo. Mit der anderen Mitarbeiterin drucken wir die Liste der auf dem Friedhof bei Kotowo Bestatteten aus. Diese Liste kennen wir schon. Richard Bischoff ist darauf nicht vermerkt.

Zumindest wollen wir sehen, wo das Lager stand. Es befand sich unweit der Schleuse. Anhand der von Jerochin beschriebenen Birkenallee ist der Standort noch gut zu finden. Die Baracken wurden allerdings vor einigen Jahren abgerissen. (Später bekommen wir von einem Mithäftling ein Foto des Lagers aus alten KGB-Beständen.)

Auch den Friedhof bei Kotowo wollen wir uns ansehen. Vieles spricht dafür, dass die Gefangenen dort begraben wurden. Aber die vorliegenden Dokumente sprechen eben dagegen. Und den Friedhof zu finden gelingt uns zunächst auch nicht. Also fragen wir bei der örtlichen Bevölkerung nach. Leonid Pakow ist Veteran des Großen Vaterlän-

dischen Krieges. Mit seiner Frau und der Tochter sitzt der 83-jährige vor seinem Häuschen in der Sonne. Mit 102 anderen jungen Männern aus dem Dorf wurde

tigen. Zu viel spricht dafür, dass wir hier das Grab von Richard Bischoff finden können.

Am nächsten Tag fahren wir noch einmal bei Leonid und

zu bekommen. Neben einem Gräberverzeichnis des Friedhofes bekommen wir aus dem Militärarchiv auch den Auszug einer Liste der Toten von Kotowo.

tragen. Weitere Angaben stimmen nicht völlig überein und helfen nicht weiter. Simmer und Bischoff. Zwei Silben, der gleiche Vokal i. Aber wir sträuben uns, hier

eine Übereinstimmung zu konstruieren. Zu weit liegen die Namen auseinander. Und die Liste hatten wir schon mehrmals auf solche Abweichungen hin untersucht. Dann haben wir eine Idee: Wenn man den Namen Bischoff im Russischen schreibt, sind 'sch' und 'mm' zum Verwechseln ähnlich. Etwa wie 'n' und 'u' in der deutschen Schreibschrift. Genauso ist es mit 'er' und dem russischen 'f'. Erst jetzt sehen wir, dass im Totenschein genau an diesen Stellen des Namens nach-



Der Friedhof der deutschen Kriegsgefangenen bei Kotowo; Foto: M. Schrapf

er damals einberufen. Jetzt leben nur noch zwei von ihnen. Für uns ist Leonid ein Volltreffer. Er beschreibt genau die Ausmaße des Lagers, kennt den Friedhof und hat auch sonst noch viele interessante Details in seinem Gedächtnis. Wir bitten ihn, mit uns im Auto zum Friedhof zu fahren, uns den Weg zu zeigen. Für ihn ist das keine Frage. Seiner Frau fällt es schon schwerer, ihn gehen zu lassen. Wir sind jetzt blind dafür, wollen unser Ziel verfolgen. Dummerweise ist der Weg zum Friedhof irgendwo zu Ende. Nur noch nasse Wiesen. Unüberwindbar für unser für deutsche Autobahnen konstruiertes Fahrzeug. Also zu Fuß weiter. Leonid lehnt auf seinem Krückstock und meint, er schaffe das. Den Friedhof erreichen wir – und sind überwältigt. „... an einem Waldrand am Ufer der Wolga“, besser kann man dieses Fleckchen Erde nicht beschreiben. Es erinnert uns an Lychen, der Wald, das Wasser. Mit diesem Friedhof müssen wir uns nochmal beschäf-

seiner Frau vorbei. Mit ein paar kleinen Geschenken. Wir entschuldigen uns für die gestrige Entführung, die am Ende länger dauerte als gedacht. Die Fotos schicken wir später von Deutschland aus an Leonid Pakow und seine Frau ins Dorf Murawjowo bei Uglitsch.

Arbeit in den Archiven

Noch von Moskau aus wenden wir uns an die Außenstelle der deutschen Kriegsgräberfürsorge in Russland. Sie schaffen es tatsächlich, uns die Unterlagen über Richard Bischoff aus dem Zentralen Archiv der Russischen Streitkräfte zu besorgen. Innerhalb von vier Wochen, ein Spitzenwert. Alexej Kulagin, Besitzer eines privaten militärhistorisch-glockenmusikalischen (!) Museums, den wir ebenfalls in Uglitsch kennenlernten, hat sich schon ein Dutzend Mal an dieses Archiv gewandt ohne auch nur einmal eine Antwort

Und Richard Bischoff ist dabei! Das ist der Beweis. Jetzt haben wir schriftlich, was wir schon vermuteten. Nur: Damit gibt es zwei Listen, einmal mit und einmal ohne Richard Bischoff. Fast alle richten sich nach der Liste im Internet, auch die Kriegsgräberfürsorge. Die Zahl 420 der Bestatteten auf dem Grabstein in Kotowo müsste dann möglicherweise geändert werden. Ohnehin haben wir zahlreiche Zeitzeugen und Indizien gefunden, die auf deutlich mehr als 420 Tote auf dem Friedhof hinweisen. Wir nehmen uns die beiden Listen noch einmal vor. Beim Vergleich der Namen fällt auf, dass die zuverlässigsten Daten der Vorname und das Geburtsjahr sind. Daran kann man sich orientieren. Alles andere ist vielfach Fehlern oder wenigstens Veränderungen unterworfen. Durch die Transkription ins Russische und dann wieder zurück ins Deutsche, Vervielfältigung usw. In der Internetliste ist mit dem Geburtsjahr 1905 ein Richard Simmer einge-

getragen. Weitere Angaben stimmen nicht völlig überein und helfen nicht weiter. Simmer und Bischoff. Zwei Silben, der gleiche Vokal i. Aber wir sträuben uns, hier eine Übereinstimmung zu konstruieren. Zu weit liegen die Namen auseinander. Und die Liste hatten wir schon mehrmals auf solche Abweichungen hin untersucht. Dann haben wir eine Idee: Wenn man den Namen Bischoff im Russischen schreibt, sind 'sch' und 'mm' zum Verwechseln ähnlich. Etwa wie 'n' und 'u' in der deutschen Schreibschrift. Genauso ist es mit 'er' und dem russischen 'f'. Erst jetzt sehen wir, dass im Totenschein genau an diesen Stellen des Namens nach-

träglich Verbesserungen eingetragen wurden. Aber wir sind immer noch nicht überzeugt. 'S' anstatt 'B'? Man darf nicht zu viele Spekulationen in einer solchen Untersuchung haben. – Die Gewissheit bringt einige Wochen später ein Vergleich mit den Unterlagen der Kriegsgräberfürsorge in Kassel. Die haben noch eine dritte Liste der Toten von Kotowo. Und da ist an der gleichen Stelle ein Richard Bimmer eingetragen ... Im Juni 2010 steigt Elisabeth Bischoff in Uglitsch von einem der Wolgadampfer. Günther Bischoff kann diesen Tag leider nicht mehr erleben. Die Stadtführerin des Reisebüros ist nicht da, aber der von uns selbst organisierte geländegängige UAZ wartet schon. Der einheimische Fahrer kennt den Friedhof in Kotowo nicht, wir zeigen ihm den Weg. Elisabeth Bischoff hat Erde aus Lychen mitgebracht. Die liegt jetzt an einem Waldrand am Ufer der Wolga.

Uwe Schrapf

Bürgermeister von Lychen

und „Wir“ (sind die Lychener) - Historische Galerie!

Es dürfte nicht uninteressant sein, die Namen derer festzustellen, denen die Führung der Amtsgeschäfte der Stadtverwaltung Lychen in den letzten Jahrhunderten anvertraut war. Nachfolgend eine Aufstellung darüber im Rahmen dessen, was sich ermitteln ließ.

E. Carsted hat ab 1742 eine akribische Aufstellung der Bürgermeister bis Bachhuber vorgenommen. Vorher werden zwei einzelne Bürgermeister noch von ihm genannt: 1550 Hermann Prütz und 1637 Caspar Bätkens.

Im späten Mittelalter waren die Lehnsschulzen wohl eine eigene soziale Schicht. So spielen z. B. Angehörige der Familie Prütz (Prutz, Preuß) schon im späten Mittelalter öfter als Schulzen und Pfarrer eine Rolle. Es werden lt. Enders „Die Uckermark“ genannt: 1504 Reynold Prütz als Vikar in Templin verstorben, 1550 wird in Lychen als Bürgermeister Hermann Prütz genannt, sein Schwiegersohn Paul Dietrich war Bürgermeister in Templin und dessen Sohn Samuel war Bürger in Lychen. Versippt und verschwägert war man damals schon.

Mit der Stadtobrigkeit war der richtige Lychener auch nicht immer zufrieden. Es ist keine Erscheinung der Neuzeit, dass langjährige Bürgermeister zum Schluss rausgemotzt werden. Wer länger das Zepter hielt, an dem wurde wegen seiner „diktatorischen“ Haltung gesägt. Während in der Frühzeit es „handfeste“ Argumente gegen den Bürgermeister gab, ist es heute die überragende „Kompe-

tenz“ der Lychener beim „Bebrüten des goldenen Eis“ in der Demokratie.

Zur Erinnerung 2 Streitfälle der Frühzeit. 1624 musste der Rat von Lychen „auf vorher erschollenen gemeinen Gerüchte und indition“ gegen den verwitweten Bürgermeister wegen bezichtigter Unzucht mit seiner Magd gerichtlich vorgehen. Das war wohl noch mehr (moralischer) Neid nach dem Blick ins eigene Schlafzimmer. Schwerwiegender waren die Klagen der Bürgerschaft 1676 wegen des Stadtreigiments, der ungerechten Verteilung der Kontribution, der Übergehung der Steuerfreiheit für Neuanbauende, Vernachlässigung des Brücken- und Dammbaues, des willkürlichen Umgangs mit wüsten Stellen und Häusern und mangelnder Rechnungslegung. Dem Bürgermeister, der derzeit nur mit dem Richter das „Regiment“ führte, warfen sie eigens vor, dass er sich „vollsöffe“ und mit dem Stadtschäfer und seinen Knechten „Brüderschaft getrunken“ habe. Der Magistrat aber wählte Bürgermeister und Ratsherren, wovon die Bürger nicht wussten. Auf letzteres war die Entgegnung des Rats, es wäre an diesem Ort „nicht Herkommens“, dass die Bürgerschaft von der Ratswahl erführe. Eine Untersuchungskommission belegte, dass die Rechnungsführung nachlässig sei. Der Konflikt dauerte an. Scheinbar war damals schon „Demokratie“ in Lychen – das Volk murrte und die Verwaltung war nur „ihrem Gewissen“ unterworfen.

Nun aber zur Galerie der Bürgermeister:

1742 – 1750

Christian Sigismund Gloxin, Cons.-dir. Judex et Secretarius (geb. 1708).

1751 – 1760

August Friedrich Mascon, Consuldirigens, Judex et Secretarius (geb. 1711, gest. 18.06.1760 im Amte).

1760 – 1763

Samuel Ludewig Betich, früher Stadtsekretarius in Schwedt, versetzt als Bürgermeister nach Perleberg.

1763 – 1790

Gotthilf Jacob Adolph Hoffmann (geb. 1730), vorher Stadtsekretarius in Templin gewesen.

1790 – 1800

Justiz - Bürgermeister und Stadtschreiber Schneider, versetzt als Kreisrichter nach Narew in Ostpreußen.

1800 – 1806

Johann Ernst Lambrecht, Cons.-dir., Richter und Stadtschreiber, früher Auditeur und Regiments - Quartiermeister des von Ivernoischen Füsilier - Bataillons.

1807 – 1811

Bürgermeister Visbeck, er legte sein Amt nieder.

1812 – 1818

Bürgermeister Schmidt aus Berlin, am 14. Aug. 1818 im Amt verstorben.

1818 – 1823

Bürgermeister Kayser, wurde vom Amt suspendiert.

1823 – 1826

Bürgermeister August

Ludwig Philipp Kage, früher in Strasburg, war gleichzeitig Landtags- und Kreisdeputierter, verstarb am 17. Februar 1826 im Amte.

1826 – 1832

Bürgermeister Pape, geb. 1770, Theologie studiert, 8 Jahre in Zehdenick, 6 Jahre in Königsberg Neumark als Bürgermeister, danach Provincial – Landtagsabgeordneter.

1832 – 1842

Bürgermeister Schuster, früher 17 Jahre in Lychen Zollrendant und Kämmerer, 1842 als Hauptsteueramts - Controlleur nach Brandenburg Havel gewählt.

1843 – 1867

Bürgermeister Haak, früher landratlicher Sekretär, eingeführt am 06. Juli 1843, pensioniert am 06.07.1867.

1867 – 1872

Bürgermeister Salchert, früher Bürgermeister in Zinna, eingeführt am 02. Sept. 1867, am 10. Sept. 1872 als Oberinspektor und Dirigent des Landarmen – Korrektionshauses in Straußberg bei Berlin versetzt.

1872 – 1884

Bürgermeister Friedrich Becker aus Elterich.

1884 – 1902

Bürgermeister Albert Model aus Berlin, am 01.10.1902 pensioniert. Das Bürgermeistergehalt wurde in Lychen 1896 von 2.200 auf 2.400 Mark erhöht (Jahresgehalt). Bei einigen Bürgermeistern des 20. Jahrhundert werden zum Vergleich ihre Monatsgehälter angeführt.

1902

Vom 07.07. bis 8.11.1902 Regierungsreferendar von Bredow als kommissarischer Bürgermeister.

1902 – 1933



Bachhuber wurde am 27.10.1867 in Pritzwalk geboren. Ab 6.12.1902 wurde er für 31 Jahre mehrmals als Lychener Bürgermeister gewählt. Zuvor war er 3 Jahre am Amtsgericht tätig. In seiner Amtszeit als Bürgermeister entwickelte sich Lychen von einer Ackerbürgerstadt mit 2 ½ Gasfunzeln als Straßenbeleuchtung zu einer modernen Kleinstadt mit Fremdenverkehr und Heilstätten. Folgende Veränderungen in der Stadt sind mit seinem Namen verbunden: umfangreiche Straßenbaumaßnahmen, Licht- und Wasserversorgung, Gründung der Freiwilligen Feuerwehr, Errichtung einer eigenen städtischen Sparkasse und Anlegen von Promenaden.

Zum 25-jährigen Jubiläum als Bürgermeister ist noch eitel Freude. Eine Festveranstaltung wird durchgeführt, es gibt Geschenke und die Lychener Zeitung braucht 2 Seiten in einer Festaussage für die vielen Verdienste des Bürgermeisters. Die Stadtverordneten übergeben ein „Ehrengeschenk“

in Form von 1.000 RM in bar. Viel Geld für das sonst nicht so freigiebige Lychen. Aber seine lange Amtszeit und seine unstrittigen Verdienste für die Stadtentwicklung schützen nicht vor Quereilen in den letzten Jahren. Am 23.11.1932 wird zum ersten Mal in der Stadtverordnetenversammlung darüber debattiert, ob Bürgermeister Bachhuber in den Ruhestand tritt oder noch weitere 3 Jahre im Amt bleibt. Die Stadt leitet eine Anzeige beim Oberstaatsanwalt gegen Bachhuber ein und bekommt vom Gericht im November 1933 die Mitteilung, dass diese Anklage unberechtigt ist. Trotzdem wird eine Beschwerde nochmals von der Stadt eingereicht. Am Ende taucht pünktlich vor dem Übergang in das Rentenalter in der Stadtverordnetenversammlung ein Herr Dr. Rattay zur Übernahme auf. Am 31.3.1933 übergibt Bachhuber an Dr. Rattay. Ab 1.4.33 geht er in den Ruhestand und bleibt in Lychen bis kurz bevor die Russen in Lychen 1945 eintreffen. Er geht mit der Familie dann nach Schleswig / Holstein. Bachhuber stirbt am 18.5.1947 in Neustadt / Holstein. Seine Urne wurde am 11.8.1947 auf dem Friedhof in Hohenlychen beigesetzt. Die Grabstelle ist nicht gesondert ausgewiesen und befindet sich in der Mitte der Grabstelle von Pfarrer Knothe im Friedhofsfeld F. Am 3.5.2004 erfolgte der Beschluss der Stadtverordnetenversammlung, dass die Ringstraße in Bachhuberstraße umbenannt wird, was in Anwesenheit von Bachhubers Enkel und Urenkel am 3.10.2004 feierlich erfolgt.

Eberhard Kaulich

Fortsetzung folgt.

Früher wurde Unkraut hoch geschätzt

Viel Wissen ist leider verloren gegangen, weil oft alles Neue ein Feind des Alten ist. Vergessenes wieder in Erinnerung zu bringen, oft verschüttetes Wissen aufzufrischen, wird mein Ziel für die Neue Lychener Zeitung in diesem Jahr sein.

Ackerschachtelhalm (Equisetum arvense)

Volksnamen: Katzenschwanz, Zinnkraut, Scheuerkraut, Pferdeschwanz, Pfannebutzer
In der Antike war die blutstillende Wirkung legendär. Plinius berichtete, man brauche die Pflanze dafür nur in der Hand zu halten. Auch im Haushalt spielte er eine besondere Rolle, wegen des hohen Kieselsäuregehaltes polierte man das Zinngeschirr. Heute verwendet man die sterilen Stängel in der Durchspülungstherapie bei bakteriellen und entzündlichen Erkrankungen der Harnwege. Er ist häufiger Bestandteil von Blasen-, Nieren- und Rheumatees.

1 El mit 200 ml heißem Wasser übergießen, 5 min. kochen, 10-15 min. ziehen lassen, abseihen; über den Tag verteilt trinken (jeweils 1 Glas Wasser dazu). Bei erschlafte und faltiger Haut hilft eine handvoll Sammelgut ins Badewasser.

Ahorn

(Acer platanoides, A. campestre)
Volksname: Maßholder
Häufiger Laubbaum Europas. Gesammelt werden die Rinde der jungen, nicht verkorkten Zweige. Im Frühjahr junge zarte

Blätter und im Winter getrocknet für Salate. Ahorn wirkt zusammenziehend. Innerlich wird die Rinde als Decoct = Aufkochung verwendet: 3 g pro 100 ml Wasser; 2-3 kleine Tassen tgl.

Beifuß

(Artemisia vulgaris)
Volksnamen: Gänsekraut, Besenkraut, Weiberkraut, Wilder Wermut
Die Geschichte des Beifusses geht in die Antike zurück. Römer empfahlen Sitzbäder aus abgekochten Blättern. Auch später fehlte diese Heilpflanze in keinem Klassiker der Heilmedizin. Er ist aromatisch, appetitanregend, verdauungsfördernd und blutungsfördernd (nur in geringen Mengen verwenden). Heute häufiges Küchenkraut, auch als Tee (nicht während der Schwangerschaft).

Beinwell

(Symphytum officinale)
Volksnamen: Wallwurz, Schwarzwurz, Beinwurz, Himmelsbrod, Soldatenwurz, Milchwurz
Beinwell wurde bereits in der Antike zur Heilung von Knochenbrüchen verwendet – symphytum bedeutet so viel wie verbinden, zusammenwachsen lassen; well = Wohl der Beine. Wissenschaftlich anerkannt ist die äußere Anwendung bei Quetschungen, Prellungen, und Zerrungen. Beinwell wirkt astringierend und wundheilend (nicht während der Schwangerschaft und Stillzeit).

Birke

(Betula pendula)
Volksnamen: Frühlingsbaum, Weißbirke, Maien-

baum, Besenbaum
„Die Birke bezeichnet das Glück“ so Hildegard von Bingen. Sie scheint die Erste gewesen zu sein, die die Birke als Heilmittel erkannte. Hexenbesen waren angeblich auch aus Birkenreisig gebunden. Die Birke ist harntreibend. Frische Blätter werden im Mai und Juni gesammelt. Sie sind ebenfalls fester Bestandteil anregender Teemischungen. Auch bei Rheuma, Gicht und Haut-

krankheiten.
6 – 10 g Blätter mit 200 ml kochendem Wasser übergießen, 10 min. ziehen lassen.
3 – 4 Tassen tgl.; jeweils 1 Glas Wasser nachtrinken.

bleiben Sie schön gesund, Ihre Kräuterjule aus Rutenberg

PS: Am 31. März 2013 ist wieder Osterfeuer in Rutenberg.



„Winter an der Lychener Stadtmauer“, Acryl, 2013.

Zum neuen Jahr

Bevor beginnt das neue Jahr schau' zurück, wie's alte war.

Hat es Liebe Dir beschert?

Das ist der allerhöchste Wert.

Hast Du selbst auch sie gegeben
Mensch und Tier und allem Leben?

Hast Du das Jahr gesund verbracht
und jeden Tag einmal gelacht?

Gab's Frieden Dir in Herz und Sinn,
war's für Dich nur von Gewinn.

Schau zufrieden und froh
auf das neue Jahr
und sage: „Fürwahr,
ich mach' weiter so!“

J. Hantke

Joachim Krasemann erinnert sich Jagdprobleme?

In der letzten Zeit liest man immer häufiger in der Presse und sieht im Fernsehen, dass das Schwarzwild generell immer häufiger in den landwirtschaftlichen Kulturen, ja sogar in Städten in den Garten- und Parkanlagen, zu Schaden geht. Bei den heutigen riesigen Maisflächen ist ein hoher Schwarzwildbestand auch ein riesiger Schadfaktor, und in vielen Fällen deshalb auch schon nicht mehr tolerierbar.

Wie kommt es nun zu den hohen Schwarzwildbeständen?

In der damaligen DDR wurde durch den KPd-SU-Generalsekretär N. Chruschtschow Ende der fünfziger Jahre, bei einem Besuch auf dem VEG Wanzleben, stehend in einem vorzeigbar guten Maisbestand mit den Worten geworben: "Das ist Butter, das ist Speck, das sind Kleider, das sind Schuh, das ist Wurst am Stengel!" Das war dann der Anlaß in der DDR Landwirtschaft, wo bis dahin der Maisanbau keine große Rolle gespielt hatte, nun erhebliche Flächen mit Mais zu bestellen.

Bis zu diesem Zeitpunkt spielte das Schwarzwild jagdlich noch keine große Rolle, die erzielten Schwarzwildstrecken waren noch gering! Das änderte sich nun fast schlagartig, weil erstens schon gerade ausgesäte Maisfelder das Schwarzwild auch magisch anzogen. Später dann in der Reifezeit hatte das Schwarzwild nun nicht nur Äsung, vor allem Deckung, so dass es auch nicht mehr in die Wälder zog, sondern seinen Estand in den Mais-

flächen nahm! Hinzu kam dann bei der Beerntung der Maisflächen, dass es noch keine geeigneten Maishäcksler gab, und zum großen Teil mit umgerüsteten Mähreschern E 175 gearbeitet wurde. Diese arbeiteten nicht nur höchst unsauber, sondern verursachten auch hohe Erntegutverluste, weil die Häckselwellen und die Förderbänder nicht exakt abgedeckt waren. So landeten viele Maiskolben und Erntegut auf dem Acker!

Die Fläche die mit Mais nun angebaut wurde stieg von Jahr zu Jahr enorm, so dass dann selbst die inzwischen neu konstruierten besseren Maishäcksler nicht diese Flächen abernten konnten, und weiterhin mit dem E 175 gearbeitet werden musste. Die unsauberen Flächen mit dem nun reichlichen Äsungsangebot für das Schwarzwild im Herbst wirkte sich auf die Vermehrungsrate des Schwarzwildes, was die stetig steigenden Frischlingsbestände bewiesen, und insgesamt die Bestände immer mehr aufstockend, aus. Die deswegen auch immer besser den Winter überstanden, und vielfach schon Zuwachs bei Frischlingsbachern zu verzeichnen war! Was zu einer zusätzlichen Bestandserhöhung beim Schwarzwild führte.

Die Bejagung des Schwarzwildes in den Maisschlägen war zunächst so gut wie unmöglich. Erst als mit den Landwirtschaftsbetrieben vereinbart wurde Schusschneisen in die Schläge zu mähen, konnten über

diese Schneisen wechselnde Wildschweine beschossen werden. Jedoch nur, wenn entsprechendes Büchsenlicht herrschte, also Mondschein!

Die Bejagung der Maisschläge während sie beerntet wurden war ein äußerst gefährliches Vorhaben. Denn solange immer noch Deckung vorhanden war, also stehender Mais, verließ das Schwarzwild nicht die Maisschläge. Erst kleine Restflächen bewirkten dann die Flucht des Schwarzwildes. Da aber nicht nur von den Landwirtschaftsbetrieben durch die Abfuhrfahrzeuge, Fahrer bzw. Bedienungspersonal vorhanden war, in vielen Fällen hatten sich auch schon Stoppler (also Tierhalter) eingefunden um Maiskolben zu sammeln. Hinzu kamen auch noch eine Anzahl Jäger, so dass es äußerst gefährlich war, auf flüchtendes Schwarzwild zu schießen. Auch das Mitfahren von Jägern auf den Häckslern brachte nicht die gewünschte und notwendige Strecke, denn von den fahrenden Häckslern gezielte Schüsse abzugeben gelang sehr selten!

Die nun folgenden Zahlen über die Schwarzwildstrecke der Jagdgesellschaft Lychen von Ende der 50er Jahre bis 1990 zeigt bzw. kann man daraus herleiten, dass mit den steigenden Abschusszahlen die Wildschäden besonders beim Mais, jedoch auch in den Kartoffel- und Rübensschlägen erheblich zunahm. Die Landwirtschaftsbetriebe waren dazu nicht mehr ruhig.

In unserer Jagdgesell-

schaft kam hinzu, dass auch das Rotwild aus den angrenzenden Wäldern die ihren Estand in den Waldgebieten des StFB Neustrelitz hatten, auch in den Maisschlägen unserer Jagdgebiete erhebliche Schäden verursachten. So kam es, dass die ermittelten Wildschadenssummen die Zehn-, Zwanzig und gar Dreißigtausend Mark-Beträge überschritten. Dies führte dann dazu, dass die Kreisjagdbehörde die Jagdleiter und die Vorsitzenden der Jagdgesellschaften in besonderen Konferenzen auf die Schadenssummen hinwies, und in diesen Fällen die Jagdleiter hierbei auf ihre wichtige Verantwortung hinwies. Dabei wurden besondere Schwerpunkte angesprochen und die verantwortlichen Jagdleiter zur Stellungnahme aufgefordert. So auch einmal den Jagdleiter des Jagdgebietes Alt-Placht. Der reklamierte, dass in seinem Jagdgebiet keine Maisflächen angebaut wären, und dazu warf er entschuldigend ein, sein Gebiet umfasse im wesentlichen Kiefernwaldflächen. Der damalige Ratsvorsitzende (heute Landrat) der die Zusammenkunft leitete warf ein, gerade dort würden die Sauen in den Kieferndickungen ihre Estände haben, und dort müssten sie folglich intensiv bejagt werden! Darauf bekam der Ratsvorsitzende vom Jagdleiter die Antwort: "Das versuchen wir ja auch, gelingt jedoch nicht, zeitigt also keine Erfolge." Und sagte weiter: „Bei uns gibt es eben keine dummen Schweine!“

Das folgende große und

allgemeine Gelächter hatte zur Folge, dass die Zusammenkunft nun etwas ruhiger und sachlicher seinen Fortgang nahm.

Hier nun die erläuternden Zahlen:

Strecke bis 1959, insgesamt 11 Stück

1960 bis 1969

395 Stück, höchste Jahresstr. 67 Stück, durchsch. 40 Stück

1970 bis 1979

738 Stück, höchste Jahresstr. 122 Stück, durchsch. 73 Stück

1980 bis 1989

901 Stück, höchste Jahresstr. 144 Stück, durchsch. 90 Stück

insgesamte Strecke, also 1990 und 1991 eingerechnet, für die Jahre vor 1959 steht kein gesichertes Zahlenmaterial zur Verfügung: **2490 Stück**

Um das Verhältnis der Schwarzwildstrecke der Jagdgesellschaft Lychen an der Schwarzwildstrecke der anderen Jagdgesellschaften des Kreises Templin zu demonstrieren, hier die Abschussvorgaben für das Jahr 1986:

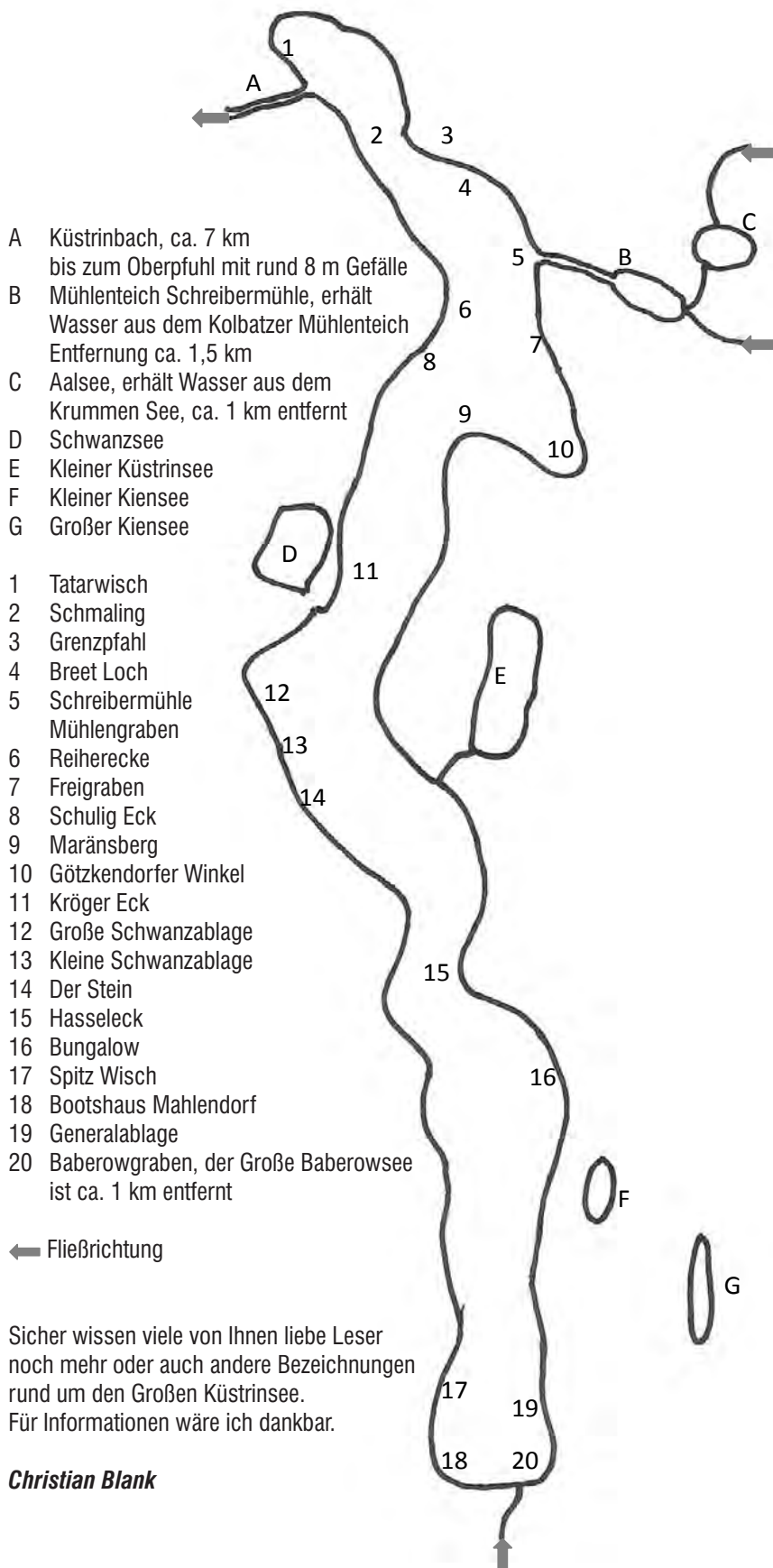
JG Lychen 80 Stück., JG Gr-Fredenwalde 380 Stück., JG Petznick 340 Stück., JG Templin 320 Stück., JG Boitzenburg und Gandenitz 300 Stück. Die Wildschäden 1985 beliefen sich für alle Jagdgesellschaften des Kreises Templin insgesamt auf 61281 Mark. Für die JG Lychen wurden allein für das Jahr 1989 rd. 40000 Mark geschätzt!

Joachim Krasemann

Fisch- und Fischereigeschichten Teil 11

In den beiden letzten Teilen Große Lychensee und der Küstrinsee mit seinen Flur- Zenssee vorgestellt. Die- namen und seinen Nach- geschichten wurden der ses Mal wird der Große barseen vorgestellt.

Großer Küstrinsee



Sicher wissen viele von Ihnen liebe Leser noch mehr oder auch andere Bezeichnungen rund um den Großen Küstrinsee. Für Informationen wäre ich dankbar.

Christian Blank

Neuer Katalog mit Saat- und Pflanzgut seltener Sorten erschienen



Der neue Katalog für seltene Kulturpflanzen ist erschienen – Das Compendium 2013. Die rotschalig-gelblichfleischige Kartoffelsorte „Rotkehlchen“, die orange und zitronengelb blühenden Gewürztagetes oder die grüne faustgroße „Evergreen“-Tomate – pünktlich vor der neuen Gartensaison 2013 erscheint der Katalog des Vereins zur Erhaltung und Rekultivierung von Nutzpflanzen in Brandenburg e.V. (VERN e.V.)

Von seltenen Salatsorten, über ungewöhnliche Tomaten bis hin zu exquisiten Kräutern und Zierpflanzen – über das Compendium können Garten- und Balkonbesitzer dem üblichen Einerlei entfliehen und besondere Kulturen anbauen.

Der Verein hat sich den Erhalt der Vielfalt alter Kulturpflanzen zur Aufgabe gemacht.

Auf etwa 4.000 Quadratmetern wird in Greiffenberg (Uckermark) Jahr für Jahr eine Vielzahl fast vergessener Sorten vermehrt und so vor dem Aussterben bewahrt. Kostengünstig wird das Saatgut an private Haushalte abgegeben. Wer Saatgut alter Kulturpflanzen bestellt, beteiligt sich aktiv an der Erhaltung der genetischen Vielfalt – direkt vor seiner Haustür. Ein Samentütchen kostet 2 Euro (für Mitglieder 1,50 Euro). Hinzu kommen eine Bearbeitungspauschale von einem Euro sowie die Versandkosten je nach Gewicht.

Das „Compendium 2013“ ist auf der Internetseite www.vern.de zu finden.

In gedruckter Form liegt der Katalog auch in der Naturparkverwaltung in der Zehdenicker Str. 1 vor.

Wer sich aus erster Hand informieren will, dem seien zwei Veranstaltungen in Menz empfohlen:

Zum Start in die neue Gartensaison veranstaltet Christof Blank vom VERN e.V. am 5. April um 18 Uhr in der Regionalwerkstatt Stechlin in Menz „Die alte Sorten Fragestunde“. Saatgut kann vor Ort erworben werden.

Am 3. Mai findet ab 15 Uhr am NaturParkHaus Stechlin in Menz die „Kleine Tomatenpflanzenbörse“ statt. Pflanzen alter Sorten werden für 1,50 € abgegeben. Wer sich jetzt denkt, den Namen Blank kennst du doch, liegt richtig. Der engagierte junge Mann ist der Sohn unseres Lychener Fischereiexperten, der regelmäßig in der NLZ über die heimische Fischfauna berichtet.

Dr. Mario Schrumpf

Zum Strahlen: CASTOR-Transport in Lychen!

Solche Transporte geschehen natürlich bei Nacht – wann sonst.

Damit sich nun nicht etwa noch ein Aktionsbündnis gründet (unser Städtchen ist damit nämlich schon recht gut aufgestellt!), muss gleich gesagt werden, dass die Annahme irrig wäre, dieser CASTOR-Transport fährt direkt durch Lychen, rollt quasi strahlendes Gefahrengut per Draisine.

Nee, dieser CASTOR wird weder transportiert noch rollt er. Er transportiert selber und das ganz ohne Räder. Stattdessen nagt er, schiebt, zieht, watschelt, rutscht und schwimmt mit Flossenfüßen nächtens und trollt sich bei Tagesanbruch in seine Deckung, von wo er vielleicht den Spaziergänger beäugt hat, der da staunend den nächtlichen Arbeitsplatz fotografierte.

CASTOR nannten die Römer den mit fast einem Meter weltweit zweitgrößten Nager. Und weil er einen dichten Pelz von brauner Farbe trägt, war er indogermanisch und keltisch der „bher“, heute unser „Doppelbrauner“ oder Biber (wissenschaftlich *Castor fiber*).

In vergangenen Jahrhunderten hatte man ihn bei uns seines Fleisches und des Pelzes wegen überall weitgehend ausgerottet. Auch sein auffälliger Schuppenschwanz und das sogenannte „Bibergeil“ aus seinen Duftdrüsen waren als Aphrodisiaka, Medizin und Parfümzusatz heiß begehrt. Noch vor 60 Jahren hieß es in einschlägigen Schriften wie in Brohmers „Fauna von Deutschland“ über das Vorkommen des europäischen Bibers bei uns: „Nur

zwischen Magdeburg und Wartenburg bei Wittenberg in der Elbe . . .“, auch da nur „ . . . in einem besonderen Schutzgebiet . . .“ (Fehringer 1953). Ein Bruder in N-Amerika überlebte zwar zahlenmäßig besser und man hätte den wieder überall ansiedeln können. Das hat man auch versucht, aber später erkannt, dass es sich genetisch um eine andere Art handelt (*Castor canadensis*) und lieber mit europäischen Tieren weiter gemacht.

Spätestens seit 1900 immerhin – und da fingen auch die ersten Neuansiedlungsversuche an – wissen wir, wie wichtig dieser CASTOR als Landschaftsarchitekt und Wasserbauer ist: durch seinen kostengünstigen Beitrag zur Wasserrückhaltung. Die bewerkstelligt er, indem er aus den abgenagten Stämmen und Ästen, von deren Rinde sich der reine Pflanzenesser ernährt, Dämme und Burgen baut

und damit kleine Wasserläufe aufstaut. So kann das für die meisten Lebewesen unabdingbare Nass nicht zu schnell aus reichen Lebensräumen abfließen und über die großen Flüsse in Richtung Meer verschwinden. Unsere notwendig gewordenen modernen Versuche, alte Feuchtgebiete wieder zu vernässen, dürften entschieden teurer sein.

Dass CASTOR in seinem Baueifer nicht nur von uns gern als minderwertig herabgestuftes, schnell nachwachsendes und weiches Holz (z.B. Pappel, Weide) verarbeitet, sondern mit seinen kräftigen Nagezähnen auch so manchen Auenwald-, Forst- und Obstgarten „Frevel“ begeht, auch mal da staut, wo der Landwirt keine Unterwasserwiese brauchen kann – das ist zwar unserem profitorientierten Augenmaß, das wir ebenso gern wie töricht für

das Maß aller Dinge halten, geschuldet, soll aber nicht unbeachtet bleiben.

Daher gibt es inzwischen mancherorts, wo Siedlungsdichte und Bautätigkeit von Mensch und Biber nicht anders harmonisch gestaltet werden können, ein regelrechtes Biber-Management, z.B. durch Entschädigungen, Vergrämung oder – als letzten Ausweg – Umsiedlung ganzer Biber-Familien.

Ansonsten steht CASTOR aber unter strengstem Schutz in unserem Land und das dürfen wir richtig „geil“ finden, sozusagen „bibergeil“, schon mal weil wir das echte „Bibergeil“ gar nicht mehr brauchen – dank der Pharma-Industrie und ihrer weitaus durchschlagenderen künstlichen Ersatzstoffe. Wir hier in Lychen müssen einfach strahlen, weniger radioaktiv als vor Freude, wenn CASTOR unsere Nähe nicht scheut – taucht er doch nur dort von allein wieder auf und bleibt auch, wo das Wasser noch oder wieder gesund und lebendig ist. Und das haben wir schließlich so nötig wie er.

Übrigens, durch die (Wasserbau-) Tätigkeit des Bibers ist eine Verschlechterung der Wassergüte weder bekannt noch zu erwarten, was man von unseren eigenen Wasserbaumaßnahmen und ihren Auswirkungen leider nicht behaupten kann.

Anmerkung:

Wer sich genauer über den unverzichtbar-konstruktiven Mitbewohner unserer Landschaft informieren möchte: z.B. zu Fuß in der Ausstellung im Naturparkhaus Lychen, per Tastendruck bei Wikipedia und umfassend auf den Seiten des NABU.

Else Karow



Biber, 95 + 35 ± 30 cm, bis 45 kg

sw nach W. Eigener in O. Fehringer,
Die Welt der Säugetiere, 1953



Hier war CASTOR ziemlich fleißig!



Ein achtlos weggeworfener Faden wird Tieren schnell zum Verhängnis

An einem grauen Novembertag im letzten Jahr war ich unterwegs in einem weiträumigen Moorgebiet. Ich wollte schauen, wie weit die Baufirma mit den Renaturierungsarbeiten gekommen war. Am zeitigen Nachmittag war es bereits diesig. Das wenige verbliebene Tageslicht und der aufsteigende Nebel sorgten für eine mystische Stimmung. Beim Querfeldein-Laufen lag plötzlich das Geweih eines Dammhirsches vor mir. Das unnatürliche etwas an der rechten Stange entpuppte sich beim genaueren Hinsehen als Rest eines Strickes oder Seiles. Dieser hatte sich so fest um einen Haken an der Stange gezogen, dass er sich nicht mehr lösen ließ. Unwillkürlich stiegen in meinem Kopf Bilder auf, was sich hier wohl zgetragen hat. Vermutlich ist der Strick dem Dammhirsch zum Verhängnis geworden. Schlimm, wenn unser unachtsam weggeworfene Wohlstandsmüll unseren tierischen Mitbewohnern Leid zufügt. Auch wenn der junge Dammhirsch schon längst Eingang in den Dammhirschhimmel gefunden hat, kann sein Geweih vielleicht andere Artgenossen vor einem ähnlichen Schicksal bewahren. Ich nahm das „Anschauungsstück“ kurzerhand mit, um es als abschreckendes Beispiel im Rahmen der Umweltbildung einzusetzen. Ein kurzer Anruf beim zuständigen Jagdpächter und ich hatte dafür die Genehmigung.

Nach meiner Rückkehr legte ich das Objekt in meinem Büro ab. Schnell hatte mich der alltägliche Wahnsinn der modernen Arbeitswelt wieder vereinnahmt. Das Geweih geriet in Vergessenheit. Wenige Tage vor Weih-

nachten klingelte plötzlich das Telefon. Am anderen Ende der Leitung war einer unserer Natur- und Landschaftsführer: Ich wusste doch, dass er die alljährliche Silvesterwanderung führen würde und ob er nicht das Dammhirschgeweih mit dem Strick haben könnte. Ich staunte nicht schlecht, woher er davon wusste. Selbstverständlich sagte ich ihm das Anschauungsstück zu.

Ob ich denn nicht die Geschichte dazu kenne? Welche Geschichte? fragte ich ahnungslos. Neugierig geworden habe ich mich mit ihm für den nächsten Tag verabredet.

Bevor ich ihm das Geweih übergab, haben wir noch Fotos geschossen. Ich ahnte, dass seine Geschichte vielleicht Grundlage für einen spannenden Artikel werden könnte.

Er erzählte mir, dass vor einem Jahr im letzten Winter der Jagdpächter in seinem Revier zwei Schaufler fand. Beide hatten sich mit ihrem Geweih in ein Seil verheddert und waren untrennbar miteinander verbunden. Während das schwächere Tier bereits tot war, hatte der stärkere den toten Dammhirsch „im Schlepptau“. Man stelle sich vor, welches Leid dieses gedankenlos weggeworfene Stückchen Seil auslöste. Der Jäger erlöste den Dammhirsch von seinen Leiden, in dem es ihm gelang, den Strick zu durchtrennen. Der tote Hirsch verblieb als Luder im Revier, um als Aas in den natürlichen Kreislauf von fressen und gefressen werden einzugehen. Während im unverhältnismäßig warmen Januar sich niemand für das Aas interessierte, kamen mit den im Februar hereinbrechenden stärkeren



Dammhirschgeweih mit Strickrest (Autor: Dr. M. Schrumpf)

Drei goldene Regeln:

- Bindegarn nie am Acker- oder Wegesrand liegen lassen!
- Bindegarn vor dem Verfüttern von Heu oder Einstreu sorgfältig entfernen!
- In der Landschaft liegendes Bindegarn aufsammeln und entsorgen!

Frösten auch genug hungerrige Mäuler. So blieb nach fast einem Jahr nur noch das Geweih, dass ich bei meiner Moorexkursion entdeckte.

Beim Aufräumen im Büro am Jahresanfang fiel mir ein Faltblatt der Staatlichen Vogelschutz in Buckow in die Hände. Die Vogelkundler beschäftigen sich seit Jahren mit den Auswirkungen achtlos weggeworfener Fäden auf die Vogelwelt. Oft bleiben Bindegarn oder Netze, mit denen Strohballen „eingepackt“ werden, am Acker- und Wegesrand einfach liegen. Ebenso wie Folienreste großer Silageballen. Zeitmangel, Gedankenlosigkeit oder Bequemlichkeit?

Eine große Anzahl von Vögeln stranguliert sich jährlich an diesem verhängnisvollen Material. Viele sterben qualvoll. Nur wenige erhalten Hilfe, wenn sie zufällig entdeckt werden. Akribisch haben die Buckower Vogelschützer Daten über Vogelunfälle (überwiegend mit



Diesem Rehbock wurde ein Stück Weidezaun zum Verhängnis! (Autor: M. Henkel)

tödlichem Ausgang) zusammengetragen. Die Zahlen sprechen für sich! 46 Vogelarten waren bundesweit in 566 bekannt gewordenen Fällen betroffen. Das ist nur die Spitze des Eisberges. Die Dunkelziffer der nicht bekannt gewordenen Fälle ist sicher um ein Vielfaches höher! Am meisten betroffen der Weißstorch gefolgt von Greif- und Rabenvögeln.

Neben der Gefährdung von wildlebenden Vögeln beeinträchtigen Bindegarnreste & Co. das Landschaftsbild. Verwicklungen an rotierenden Maschinentei-

len führen zu technischen Störungen und Defekten. Bindegarnreste im Futter werden von Nutztieren aufgenommen und beeinträchtigen deren Gesundheit. Jeder kann dazu beitragen unsere Landschaft von Bindegarn und ähnlichen Abfällen frei zu halten – es lohnt sich!

Dr. Mario Schrumpf

Zusammengestellt unter Verwendung von Informationen und Fotos der Staatlichen Vogelschutzwarte des Landes Brandenburg in Buckow

Die Kirchengemeinde lädt ein:

25.02.13 15 Uhr Gemeindenachmittag

01.03.13 19 Uhr Andacht zum Weltgebetstag

Jeden Sonntag um 09.30 Uhr Gottesdienst!

Gedanken zur Jahreslosung 2013:

„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die Zukünftige suchen wir.“ Hebräer 13,14

Diese Bibelstelle wird oft am Grabe eines Verstorbenen gesprochen. In diesem Jahr soll sie uns über das Jahr hin begleiten. Gott erinnert uns damit, dass wir nur auf der Durchreise sind, dass wir einmal alles verlassen müssen. Gott erinnert uns: Richtet euch nicht zu sehr ein, ihr seid noch nicht am Ziel! Auch wenn ihr eure Eigenheime gut und teuer eingerichtet habt, eure Heimat ist nicht hier. Lebt mit leichtem Gepäck, bindet euch nicht allzu sehr an irdischen Besitz. Es ist alles nur auf Zeit. Eine neue Stadt erwartet uns, in der die Schöpfung Gottes bewahrt wird, in der alle in Frieden miteinander leben, in der Gottes Gegenwart selbstverständlich ist - ein Ort des Lebens jenseits des Todes. Wir sind Fremdlinge und Gäste, Pilger auf dem Weg

zu einer bleibenden Heimat. Diese Vorstellung befreit mich von dem Zwang, hier und jetzt alles mitnehmen zu müssen, alles auskosten zu wollen. Mein Leben wird nur ein Fragment sein, es kann und muss nicht vollkommen sein. Der Tod hat für die, die auf Gott vertrauen, seine Schrecken verloren. Es ist ein fast unvorstellbar schönes Bild: Im himmlischen Jerusalem haben wir eine bleibende Stadt. Wir werden Gott finden und erfüllt sein von seiner Liebe. Manchmal gibt es schon Lichtfunken aus dieser Stadt. Ernesto Cardinale schreibt: „Wir sind noch nicht im Festsaal angekommen, aber wir sehen schon die Lichter und hören schon die Musik.“ In diesem Sinne wünsche ich Ihnen Gottes Segen für das Jahr 2013!

Marianne Stechbart

Eine wahrhaft alte „Photographie“



Judenfriedhof war lange im Sprachgebrauch der Lychener die Ortsbezeichnung für den Bereich, der unmittelbar östlich vor dem Stargarder Tor liegt. Heute ist diese Ortsbezeichnung wohl fast in Vergessenheit geraten. Vielleicht zu Unrecht, denn es gehört zur Geschichte alter Städte, dass die jüdische Bevölkerung ihre Toten vor der Stadt getrennt von den Christen bestatten musste. Die christlich bestatteten Einwohner Lychens fanden ihre letzte Ruhestätte in alter Zeit auf dem Kirchplatz bei der Sankt Johannes Kirche. Als dort der Platz nicht mehr ausreichte, mussten auch die Christen mit einem Platz „vor dem Tor“, dem Fürstenberger Tor, vorlieb nehmen.

Sehen wir uns das alte Bild noch einmal etwas genauer an. Es ist zu erkennen, dass der Judenfriedhof damals mit einer etwa mannshohen Backsteinmauer umgeben war. Einige Grabsteine überragen die Mauer und sind somit auf dem Bild zu erkennen. Einem vielleicht besonders wohlhabenden jüdischen Mitbürger mag ein besonders großer Grabstein aus weißem Marmor gesetzt worden sein. Dieser Stein leuchtet mit seinem Weiß und ist besonders gut zu erkennen.

Wo ist das alles geblieben? Die Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 hat mit ihren Vorkommnissen auch in Lychen stattgefunden. Der Judenfriedhof wurde geschändet – die Grabmale sind seit dieser Nacht auf Nimmerwiederssehen verschwunden.

Klaus Dickow

Vielen Dank an alle Autoren und Mitwirkenden für ihre Beiträge!



Die nächste Ausgabe der NLZ erscheint am 28.03.2013.

Bitte geben Sie Ihre Beiträge bis spätestens 13.03.2013 ab.

Frühere Abgabe ist willkommen!

Manuskripte, Anregungen und Kritiken bitte an:

Telefon: 03 98 88 / 22 40

FAX: 03 98 88 / 5 21 32

oder direkt:

Hospitalstraße 1, 17279 Lychen

Impressum

Redaktion / Herausgeber:

Dr. Elke Schumacher,
Hospitalstraße 1, 17279 Lychen

Satz:

grafikbox
E-Mail: grafikbox@gmx.de

Druck:

Druck und Design Seehafer
Am Lübbesee 10, 17268 Templin

Die NLZ erscheint 6 mal jährlich, diese Ausgabe mit 350 Exemplaren.

Inhalte von Leserbriefen und die Artikel spiegeln ein weites Meinungsspektrum wieder, welches sich nicht mit dem der Redaktion decken muss. Jeder Autor ist für seinen Beitrag selbst verantwortlich. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen sowie über die Veröffentlichung zu entscheiden. Anonyme Zuschriften können leider nicht berücksichtigt werden.

Anzeigenpreisliste NLZ gültig ab März 2005:

ca. 61 mm x 60 mm	„Klein“	10 Euro
ca. 1/4 Seite	„Mittel“	15 Euro
ca. 1/2 Seite	„Mittelgroß“	20 Euro
ca. 1 Seite	„Groß“	30 Euro



Neue
Lychener Zeitung

Unabhängige Zeitung für Lychen und Umgebung

www.neue-lychener-zeitung.de

Bankverbindung:

„Neue Lychener Zeitung“
KTO: 4551 0333 62
BLZ: 17056060 Sparkasse Uckermark